

Amtlicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben nachstehendes Allerhöchste Handschreiben allergnädigst zu erlassen geruht:

Nieber Freiherr v. Beust! Nachdem es den neuerlich geordneten Verfassungsverhältnissen entspricht, daß bei Meinen souverainen Acten und insbesondere bei den in Meinem Namen mit auswärtigen Mächten zu schließenden Staatsverträgen die angemessenen Titulaturen und Bezeichnungen angewendet werden, so ist es Mein Wille, daß im Eingang dieser Verträge, wo Meine Person als vertragsschließender Theil und als Vollmachtgeber aufzuführen ist, künftig Mein Titel in folgender Fassung zur Anwendung komme: „Kaiser von Oesterreich, König von Böhmen u. s. w. und Apostolischer König von Ungarn“; wonach im weiteren Context des Vertrages eine der diplomatischen Uebung anzupassende, abgekürzte Form gebraucht werden möge, namentlich der Titel: „Kaiser von Oesterreich und Apostolischer König von Ungarn“; dann die Bezeichnung: „Se. Majestät der Kaiser und König“ oder „Se. k. und k. Apostolische Majestät.“

Ferner haben zur Bezeichnung der Gesamtheit aller unter Meinem Scepter verfassungsmäßig vereinigten Königreiche und Länder die Ausdrücke: „Oesterreichisch-Ungarische Monarchie“ und „Oesterreichisch-Ungarisches Reich“ alternativ gebraucht zu werden.

Sie haben diese Meine Entschliezung sowohl dem Ministerrath Meiner im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder, als Meinem ungarischen Ministerium zu eröffnen und das Weitere zu veranlassen, damit die dem abgeänderten Titel entsprechenden Ausdrücke und Bezeichnungen durch Meine Missionen in den auswärtigen Staaten notificirt und gleichförmig in den staatsrechtlichen und diplomatischen Actenstücken eingeführt werden.

Wien, am 14. November 1868.

Franz Joseph m. p.

Beust m. p.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliezung vom 6. November d. J. dem Kreisgerichtspräsidenten in Znaim Dr. Moriz Frey die angeführte Uebersetzung zum Kreisgerichte in Olmütz allergnädigst zu bewilligen und den mährisch-schlesischen Ober-

landesgerichtsrath Friedrich Fux zum Präses des Kreisgerichtes in Znaim allergnädigst zu ernennen geruht.
Herbst m. p.

Der Justizminister hat eine bei dem Kreisgerichte in Tarnopol erledigte Kreisgerichtsrathsstelle dem dortigen Rathsecretär Constantin Tiberius Ritter v. Manasterksi verliehen.

Der Justizminister hat den steiermärkischen Auscultanten Christian Klausner zum Bezirksgerichtsadjucenten in Gonobitz ernannt.

Der Justizminister hat den Bezirksgerichtsadjucenten in Feistritz Dr. Heinrich Dolenc aus Dienstesrückichten in gleicher Eigenschaft zu dem Bezirksgerichte Laas übersezt und zu Bezirksgerichtsadjucenten in Krain ernannt:

für Reifnitz den gewesenen Bezirksamtsvorsteher in Obdach Franz Svanz mit Belassung seines gegenwärtigen Ranges und Charakters;

für Wippach den gewesenen Bezirksamtsadjuncten in Frohnleiten Jakob Stucheg;

für Groß-Paschitz den krainerischen Auscultanten Julius Murgel;

für Feistritz den krainerischen Auscultanten Dr. Theodor Rudesch;

für Wörtling den steiermärkischen Auscultanten Rudolf Ullpeitsch Edlen von Krainfelds und

für Tschernembl den Conceptspracticanten der Finanzprocuratur in Laibach Ernst Mühleisen.

Nichtamtlicher Theil.

Die „Times“ über das österreichische Wehrgesetz.

Im Gegensatz zu den preussischen Blättern läßt sich jetzt auch die „Times“ über unser Wehrgesetz aus; sie thut das in einem wohlwollenden Contraste zu den Organen des Grafen Bismark, die bald in ihrem Munde komische Klagelieder über den Untergang des Constitutionalismus in Oesterreich anstimmen, bald Oesterreich als im Begriffe, eine neue Eroberungs- und Rachecampagne anzutreten, schildern. Das Citblatt lobt zunächst die Schnelligkeit, mit welcher der Reichskanzler die neue

Armee-Organisation Oesterreichs in seiner Circular-Depesche dem Auslande erklärt habe. „Man glaubte, Baron Beust habe bezüglich der Abrüstungsvorschläge gesagt, daß Oesterreich — was auch immer die anderen Staaten thäten — 800.000 Mann unter den Waffen haben müßte. Das wird nicht ohne Grund als ein Ausdruck des Mißtrauens betrachtet, welches die kaiserliche Regierung gegen die Fortdauer des Friedens hege; ihre möglichen Gegner nahmen demgemäß den Handschuh auf und schlugen Lärm über diesen Warnungsruf. Jetzt weiß man indessen, daß der Rede des österreichischen Ministers nichts dergleichen zu Grunde lag; er lehnte es wohl mit gutem Rechte ab, eine Bürgschaft dafür zu übernehmen, daß die gegenwärtige Lage Europa's jeden Gedanken an Krieg ausschließe; aber es fiel ihm nicht ein, irgend einen unmittelbar bevorstehenden Conflict zu prognosticiren, oder die Vorbereitungen für einen nahen Feldzug zu empfehlen. Er wies einfach darauf hin, daß Oesterreich in der heutigen Constellation einer den europäischen Erfordernissen entsprechenden bewaffneten Macht nicht entbehren könne und schlug eine Reorganisation nach preussischem Muster als die wirksamste und wirtschaftlichste vor. Freilich ergab sich aus diesem Plane von selbst, daß die bloßen Ziffern einen beunruhigenden Charakter annehmen. Wollte man doch die größtmögliche Zahl von Soldaten mit einem möglichst kleinen Heere erhalten — eine kleine active Armee, die sich für vorkommende Fälle auf große Reserven stützt. Bei der Zusammenrechnung müssen allerdings alle Zweige einer solchen Militär-Organisation eine gewaltige Totalziffer ergeben; dennoch umfaßt diese Rüstung nur jene wohlfeile Defensiv-Organisation, die so viele Staaten jetzt anstreben, und die über kurz oder lang alle bei Strafe des finanziellen Ruins erreichen müssen.“

So zweifellos authentisch diese Auslegung ist, so felsenfest es steht, daß Baron Beust's 800.000 Mann nur eine Armee auf dem Papiere repräsentiren, ist diese Erklärung doch nicht darnach angethan, Preußens Argwohn zu beschwichtigen, das mit einer eben solchen Armee die Suprematie über Deutschland errang. Jetzt lehrt Oesterreich den Spieß um und Preußen kann seine Unruhe nicht verhehlen, obgleich dieselbe leichter zu begreifen als zu rechtfertigen ist. Gewiß, eine Rüstung von 800.000 Mann bis zu Einer Million läßt keine andere Erklärung zu, als daß sie eine Vorbereitung für einen eventuellen Krieg ist. Wenn aber Preußen eine solche Maßregel seines Nebenbuhlers von 1866 an die große

Seuiffleton.

Sechs Wochen in Heppenheim.

(Novelle.)

(Schluß.)

Ich hatte eine fieberhafte, unruhige Nacht. Meine Träume verfesten mich in den Weinberg . . . in die Nähe der Wägen, die nicht mit Trauben, sondern mit kleinen Särgen gefüllt waren . . . in das Pfarrhaus, wo die Tochter des Pastors das sterbende Kind den Armen Thekla's zu entreißen suchte. Ich schlief spät in den Morgen, denn als ich die Augen öffnete, war mein Zimmer von Sonnenschein übersfluthet. Und doch war niemand gekommen, mich zu wecken. Was hatte diese Stille zu bedeuten?

Ich kleidete mich so schnell als möglich an und begab mich in den Speisesaal. Der Frühstückstisch stand bereitet, aber niemand ließ sich sehen. Ich ging nun wieder hinaus, durchsteuerte das Haus, stieg die Treppe hinauf und suchte das Zimmer, wo die große Frage über Leben und Tod sich entschieden hatte. Endlich erblickte ich Lottchen, die vor einer Thüre weinte. Als sie mich so unerwartet erscheinen sah, fuhr sie in die Höhe, versuchte sich, ich weiß nicht worüber, zu entschuldigen und erzählte mir unter Weinen und Lachen, daß die Gefahr vorüber . . . aber ganz vorüber sei, daß Max ruhig in den Armen Thekla's schlummere, in den Armen, die ihn die ganze Nacht gewiegt hatten.

Wollen Sie ihn sehen, mein Herr? es ist ein Vergnügen, ihn so ruhig zu sehen; nur dürfen Sie kein Geräusch machen.

Sie öffnete die Thür. Thekla saß, von Kissen gestützt, und neigte sich über ihre kostbare Bürde, die sie mit unendlicher Zärtlichkeit betrachtete. In geringer

Entfernung war Mademoiselle Müller, die Augen in Thränen gebadet und die Kleider in Unordnung, mit der Bereitung einer Suppe beschäftigt; ihr Bruder stand neben ihr und schien mit Ungeduld zu warten. Als die Suppe genügend ungerührt und abgekühlt war, bemächtigte sich ihrer Herr Müller und näherte sich damit Thekla, sehr leise einige Worte zu ihr sprechend. Das junge Mädchen erhob den Kopf und ich konnte nun sehen, daß ihr, in Folge der schlaflosen Nacht zwar blaßes und müdes Gesicht, einen Ausdruck ruhiger Heiterkeit zeigte, den ich noch nicht dort wahrgenommen hatte. Da ihre Arme durch das Kind in Anspruch genommen waren, so reichte ihr Herr ihr die Suppe, Löffel um Löffel, wie sie es so viele Tage für mich gethan hatte. Wir schlossen leise die Thür und ich ging mit Lottchen, die in einem Athem weinte und lachte, wieder hinunter. Ich weiß nicht, war es Einfalt oder eine kleine Bosheit, als sie mir den Kaffee brachte, fragte sie plötzlich:

Glauben Sie, mein Herr, daß Thekla heute abreist?

Am Nachmittage hörte ich den wohlbekannten Schritt Thekla's an meiner Thüre. Sie zögerte einen Augenblick, dann trat sie ein. Sie bemühte sich ruhig wie gewöhnlich zu scheinen, aber ihre Nerven waren ohne Zweifel von der Unruhe der Nacht etwas erschüttert, denn sie konnte ein leichtes Zucken der Mundwinkel nicht unterdrücken und ihre von den langen Wimpern verschleierte Augen wichen meinem fragenden Blicke beharrlich aus.

Ich dachte, daß Sie froh sein würden, zu hören, daß Max vollständig aus der Gefahr ist. Er braucht nun nur noch Pflege.

Ich danke Ihnen Thekla; der Doctor war bereits hier, es mir zu sagen, und ich bin darüber sehr glücklich.

Sie ging nun ans Fenster und sah einen Augenblick hinaus. Es war noch viel Bewegung auf den Hügeln, aber in unserer Angst hatten wir fast ganz auf die Weinlese vergessen. Mit einemmale sah ich

Thekla hoch erröthend zurückweichen; im nämlichen Augenblick trat Herr Müller durch das Fenster herein.

Hat sie es Ihnen gesagt, mein Herr? fragte er mich mit freudestrahlendem Gesichte. Und die Hände des jungen Mädchens ergreifend, fügte er hinzu: Hast Du das glückliche Ereigniß unserm vortrefflichen Freunde mitgetheilt?

Nein, ich wollte es ihm sagen, wußte aber nicht wie anzufangen.

Nun gut, ich werde Dir helfen. Komm, sprich mir nach: ich war thöricht und eigensinnig . . .

Sie wollte lachend ihre Hände frei machen.

Ich bin eine Thörin, weil ich versprochen habe, ihn zu heiraten, er ist aber der Thörichtere von beiden, weil er es ist, der es wünscht. Das ist's, was ich zu sagen hatte.

Und ich habe Lisbeth mit dem Pastor nach Frankfurt geschickt; er wird Frau von Schmidt erklären, wie die Sachen stehen, und wird ihr das junge Mädchen für einige Zeit dort lassen, sagte Herr Müller. Sobald Max stark genug sein wird, die von dem Doctor vorgeschriebene Luftveränderung zu ertragen, werden wir ihn nach Altenahr führen, und ich werde Deinen Vater und Deine Freunde kennen lernen. Und vor Weihnachten noch, mein Herr, werden Sie auf unserer Hochzeit tanzen.

Ich muß in einigen Tagen nach England zurückkehren, meine theueren Freunde; vielleicht werden wir bis Remagen zusammen reisen können. Künftiges Jahr aber werde ich nach Heppenheim kommen, Sie zu besuchen.

Und so geschah es: Wir verließen alle miteinander Heppenheim im strahlendsten Wetter, am Tage Allerheiligen. Am Abende vorher hatte ich Fritz und Thekla die kleine Vina auf den Friedhof führen gesehen, um dort einen Kranz auf das Grab ihrer Mutter niederzulegen.
(Bibl. univ.)

Glocke hängt, so vergift es, daß es vor zwei Jahren gerade so operirt hat, bis es sein Spiel gewonnen. Der friedlichen Gesinnung Preußens kann man schon trauen, denn dieselbe ist nun natürlich bei einer Macht, die jetzt viel zu verlieren und wenig zu gewinnen hat. Wenn Frankreich und Oesterreich Preußen seine Erwerbungen lassen und ihm die weiteren Annexionen gestatten, die es beabsichtigt, dann will es mit all seinen Nachbarn im Frieden leben, ja sogar mit Entwaffnung und Ersparungen vorangehen. So glaublich das ist, kann Preußen sich doch kaum eine so offenkundig selbstische Politik als besondere Tugend anrechnen. Seine jüngsten Verwahrungen laufen also nur darauf hinaus, daß Oesterreich seine Niederlage als definitiv ansehen und deren Folgen auf sich nehmen soll. Preußen findet es unbequem, daß bei Sadowa noch nicht die letzte Patrone verschossen und der große Siegespreis vielleicht noch einmal in Frage gestellt werden soll. Aber die gewöhnlichste Unparteilichkeit muß in aller Herren Ländern zugestehen, daß, wenn Preußen ein Recht hatte, Oesterreich mit Waffengewalt aus seinem Besitz zu vertreiben, Oesterreich das gleiche Recht hat, an die Wiedererwerbung seines Besitzes auf demselben Wege zu denken. Dazu kommt, daß das alte Reich stets ein sehr hartnäckiges Gedächtniß für erlittenes Unrecht, eine ausnahmsweise Fähigkeit, geduldig seine Chance abzuwarten, und eine erstaunliche Reihe von Erfolgen, wo es sich um Wiedergewinnung verlorenen Grundes gehandelt, aufzuweisen gehabt hat. Kein Staat in Europa hat Provinzen so oft verloren und zurückeroberet wie das Haus Oesterreich.

„So müssen wir denn bei aller Friedensliebe bekennen, daß — sollte selbst Baron Venst die endliche Wiedereinführung Oesterreichs in seine alte Suprematie im Auge haben — jedenfalls Preußen kein Recht hat, ihm einen Vorwurf daraus zu machen. Sollten Volk und Regierung von Oesterreich eine Freude daran finden, sich mit diesem Plan zu tragen und die Lasten einer Armee auf sich zu nehmen, die groß genug zu seiner Durchführung ist, so ist das ihre eigene Sache und es wäre leicht genug für sie, Proteste zum Schweigen zu bringen, ja Einwürfen zu begegnen. Unsere eigene Meinung jedoch ist, daß eine derartige Politik, wenn jemals der Gedanke daran genähert werden sollte, ein unverbesserlicher Mißgriff und ein wahres Unheil wäre. Es ist mehr als ungewiß, ob Oesterreich mit den äußersten Anstrengungen das Verlorne zurückgewinnen könnte; es ist aber vollkommen gewiß, daß es bei den Mühen zu dem Versuche jene Hülfquellen erschöpfen müßte, die mit unendlich viel besser begründeten Hoffnungen zu anderen Zielen verwendet werden könnten. Kurz und bündig, es ist der feste Glaube Englands, daß Oesterreich mit Italien nur einen heilsamen Verlust erlitten, und daß es bei seinem Rückzuge aus Deutschland nur einen Platz frei machte, den eine zu dessen Ausfüllung besser geeignete Macht eingenommen. Mit einem Worte, die Erfolge der Schlacht von Sadowa sind geeignet, Europa gute Wirkungen in Aussicht zu stellen, ohne daß Oesterreich dadurch ein wirkliches Uebel erlitten. Preußen ist mit den Gefühlen und Bestrebungen Deutschlands identificirt; auch braucht Europa keine Besorgnisse wegen des Umschwunges zu hegen, der Preußen zu diesem hohen Rang erhoben

„Das echte Princip, welches dem „Gleichgewicht“ der Ursache so vieler Kriege, zu Grunde lag, bestand darin, daß ein Uebermaß von Macht, wenn es einem einzelnen Staat zur Verfügung stehe, zur Zerstörung der anderen benützt werden könne. Es war nicht Neid, nicht Eitelkeit, noch eine politische Täuschung, sondern ein jedesmal untrüglicher Instinct der Selbsterhaltung, was die Nationen zu Coalitionen gegen jeden überwältigenden Ehrgeiz antrieb. Im gegenwärtigen Falle trifft es sich indessen so, daß die plötzliche Erhebung Preußens zu einer internationalen Macht vernünftigerweise keine Beunruhigung hervorrufen kann. Selbst wenn Süd- und Norddeutschland schließlich unter der Souveränität Preußens constituirt werden sollten, ist es doch vollkommen gewiß, daß die Deutschen niemals den Frieden Europa's stören werden. Niemals wird Deutschland ein aggressiver Staat, es wird nur ein Staat sein, der über die Möglichkeit angegriffen zu werden hinaus ist. Wenn die Deutschen Lust haben, sich als eine Nation zu constituiren, so haben sie ein unbestreitbares Recht auf ihre nationale Einigung unter jeder Verfassung, die ihnen belibien mag; aber kein Volk kann im Ernst glauben, die so erlangte Macht werde zu Einmischungs- oder Eroberungszwecken mißbraucht werden. Die territoriale Vertheilung des Festlandes zwischen Nordsee und Mittelmeer ist heute mit der Natur und Vernunft besser im Einklange als vor zehn Jahren. Frankreich hat neuerdings die Entdeckung gemacht, daß das auch zu seinem eigenen Vortheile gereicht, und das ist, bei nüchternem Urtheile, die reine Wahrheit. Wir können daher nicht wünschen, dies Arrangement abermals gewaltsam gestört zu sehen. Wenn Italien und Deutschland erobert worden sind, so sind sie nur für Italiener und Deutsche erobert worden — eine Art der Eroberung, gegen die Europa nicht zu protestiren braucht. Ist es aber gut, diese Ergebnisse hinzunehmen, so wäre es eben auch klug, die Acceptirung derselben zur Kenntniß aller Welt zu bringen. Die bloße Voraussetzung eines frischen Kampfes genügt, den ganzen Continent unter Waffen zu erhalten, denn jede Großmacht lauert auf ihre eigene Gelegenheit

in einem Kriege, wenn einmal Krieg sein muß. Sind Preußens Schlachten noch nicht vorüber, so muß Preußen seine Armee auf den Beinen halten; neigt Frankreich der einen Seite zu, so begünstigt Rußland die andere, und so geht der Kreislauf, der Alle zugrunde richtet, immer weiter. Vielleicht wird er immer mehr oder weniger, in der einen oder anderen Richtung seinen Verlauf nehmen; aber dessen sind wir sicher, im allgemeinen Interesse Europa's und in dem besonderen Oesterreichs kann es niemals eines anderen Krieges werth sein, die Schöpfungen des letzten rückgängig zu machen.“

147. Sitzung des Abgeordnetenhauses

vom 12. November.

(Schluß.)

Auf der Ministerbank: Ihre Excellenzen die Herren Minister: Berger, Taaffe, Hasner und Herbst. — Auf der Regierungsbank: Obersilienant v. Horst, Sectionsrath Rohr v. Rohrau.

Es gelangt eine Zuschrift des Finanzministeriums zur Verlesung, mittelst welcher dem Hause einige Theilvoranschläge des Budgets pro 1869 u. z. für die Cabinetkanzlei, für den Ministerrath, das Justiz- und das Ackerbauministerium und die oberste Rechnungs-Controle zur verfassungsmäßigen Behandlung übermittelt werden.

Es wird hierauf zur Tagesordnung: Fortsetzung der Debatte über das Wehrgesetz, übergegangen.

Berichterstatter Dr. Groß liest den § 10. Dieser Paragraph enthält die Bestimmung, daß, wenn der Dienst im stehenden Heere oder die Bedingungen der militärischen Ausbildung es unumgänglich nothwendig machen, die in den ersten Jahrgang der Reserve tretenden Soldaten während dieses Jahrganges in der activen Dienstleistung beibehalten oder zu derselben einberufen werden können.

Berichterstatter der Minorität Dr. Rehbauer: Wenn man Alinea 2 des § 10 genau betrachte, so sehe man, daß dasselbe eine Bestimmung enthalte, die es ermöglicht, Jeden, entgegen der Vorschrift des § 4, um ein Jahr länger in der Armee festzuhalten, als in demselben bestimmt wurde, und zwar steht die Entscheidung darüber lediglich im Belieben einer administrativen Behörde. Der Grund dafür soll die Möglichkeit einer besseren Ausbildung sein. Ich bin der Ansicht, daß eine zweijährige, um so mehr also eine dreijährige Dienstzeit zur Ausbildung genüge. Auch der Grund, daß man nur auf diese Weise die genügende Zahl tauglicher Unterofficiere erhalten könne, ist nicht stichhaltig, denn da würde ja der tüchtige Mann um ein Jahr länger dienen müssen, als der untüchtige. Die Sache ist aber auch nicht richtig, wie man an den Einrichtungen in Frankreich sieht. Wenn man für ausgediente Unterofficiere besser sorgen wird, dann wird auch kein Mangel an brauchbaren Leuten entstehen. Jedenfalls darf man nicht durch eine ganz willkürliche Verjüngung die Bestimmungen des § 4 wieder aufheben. Ich beantrage daher die Weglassung des Alinea 2 des § 10.

Abg. Mende schließt sich Dr. Rehbauer an, ebenso die Abgg. Baron Tinti, Skene und Eichhoff.

Regierungs-Commissär v. Horst: Die angefochtene Bestimmung sei höchst nothwendig. Er weise nur auf den großen Bedarf an technisch gebildeten Unterofficieren hin. Habe man nicht die Möglichkeit, den Bedarf hierfür zum Theil aus bereits herangebildeten Unterofficieren zu decken, so müßte dieser Bedarf Jahr für Jahr aus den Städten gedeckt werden, was national-ökonomisch sicherlich nicht gut wäre. Er weise aber auch darauf hin, daß das Verbleiben eines Soldaten bei der Armee doch von einem gewissen Bildungserfolge sei. Die Schulen bei der Infanterie — obwohl er sie nicht als Musteranstalten hinstelle — hätten doch die Wirkung der Volksschule, jene bei den technischen Corps sogar die einer Realschule. Einem minder ausgedienten Mann schade es sicherlich nicht, an dem Nutzen dieser Schulen zu participiren. Man müsse auch bedenken, daß man von einem Unterofficiere heutzutage nicht wenig verlange. Daß der Mann nur ein Jahr länger bei der Armee behalten werden dürfe, wäre übrigens das Aeußerste, was man zugestehen könne. (Hört!) Man vergesse auch nicht auf die Nothwendigkeit eines Uebergangszustandes. Die Wirkungen der Verbesserung der Volksschule werden sich erst später geltend machen, dann wird es auch dem Kriegsministerium nicht gestattet sein, eine derartige Ausnahmsbefugniß zu fordern, jetzt aber sei dieselbe nothwendig.

Abg. Dr. Rehbauer erwiedert kurz auf die Ausführungen des Regierungsvertreters. Jetzt sei es wohl nothwendig gewesen, eine längere Dienstzeit für technische Truppen anzunehmen, da die Intelligenz zum Heere nicht zugezogen wurde; in Zukunft soll ja die ganze wehrfähige Jugend zu Kriegsdiensten verwendet werden, da kann ja die Armeeverwaltung die Leute nach ihrer Befähigung verwenden. Daß durch den Kasernendienst Bildung in's Volk getragen werden würde, müsse er ebenfalls bezweifeln, vielmehr solle die Bildung vom Volke in die Kaserne gelangen. Er hält seinen Antrag aufrecht.

Berichterstatter der Majorität, Dr. Groß: Die Majorität des Ausschusses hat sich der Besorgniß nicht verschlossen, welche Vorredner in Betreff des diesem

Hause unverantwortlichen Kriegsministers geltend machte. Sie hat die Garantie dagegen in der Mitverantwortung des Landesvertheidigungs-Ministers gesucht. Es ist Sache des hohen Hauses, diesen Grund zu würdigen. Ich habe mich bereits im Ausschusse für die Streichung erklärt. (Heiterkeit.)

Regierungsvertreter v. Horst: Gegen die Streichung müsse sich die Regierung erklären; gegen eine Fassung, welche diese Bestimmung nur „auf die Ausbildung eines Mannes“ beschränkt, hätte sie nichts. — Bei der Abstimmung wird Alinea 1 fast von dem ganzen Hause angenommen, Alinea 2 wird abgelehnt und damit der Minoritätsantrag angenommen.

Für die Ausschussfassung stimmten die Minister, die Rechte, das rechte Centrum mit Ausnahme der Tiroler und einige Abgeordnete im Centrum, darunter Freiherr v. Veust. Die übrigen Alinea's werden fast einstimmig angenommen.

§ 11 stellt die Stärke des Heeres auf 800.000 Mann fest und enthält die Bestimmung, daß dieser Kriegszustand unverändert für die künftigen 10 Jahre zu gelten habe.

Abg. Dr. Schindler (zur formellen Behandlung): Er stelle den Antrag, § 11 mit § 13 zugleich in Verhandlung zu nehmen. (Angenommen.)

§ 13 stellt fest, daß in den nächsten 10 Jahren die Größe des jährlichen Rekrutencontingents im Reichsrathe nur dann solle discutirt werden können, wenn der Kaiser im Wege der verantwortlichen Regierung die Vermehrung oder die Verminderung des fixirten Rekrutencontingents im Reichsrathe beantragen lasse, sonst habe der Reichsrath für die nächsten 10 Jahre nur das Recht, das alljährliche Contingent überhaupt zu bewilligen oder zu verweigern, ohne jedoch an der Ziffer etwas ändern zu können.

Zu § 11 stellt die Ausschuss-Minorität folgende Anträge: Es werde der complete Kriegszustand nur mit 600.000 Mann und die Dauer dieses Kriegszustandes auf sechs Jahre bestimmt; demnach haben die ersten drei Alineas dieses Paragraphs zu lauten: „Die zur gemeinsamen Vertheidigung der Gesamt-Monarchie erforderliche Stärke des Heeres und der Kriegsmarine wird in Gemäßheit der §§ 1, 2, 3 und 36 des Staatsgrundgesetzes vom 21. December 1867, N. G. Bl. Nr. 148, einvernehmlich mit dem ungarischen Reichstage, kraft des gegenwärtigen Gesetzes, unbeschadet der verfassungsmäßigen Rechte der Vertretungskörper, mit einem complete Kriegszustande von 600.000 Mann ohne Hinzurechnung der Militärgrenz-Truppen festgestellt. In diesem Stande ist auch die gesammte Reserve inbegriffen. Dieser Kriegszustand des Heeres und der Kriegsmarine hat für die nächsten sechs Jahre zu gelten. Die auf 2c. 2c.“

Und zu § 13: „Es wären in dem ersten Alinea nach den Worten: „für nothwendig erachtet“ einzuschalten die Worte: „oder wenn der Reichsrath oder der ungarische Reichstag diesfalls eine Aenderung beantragt.“

Nachdem der Berichterstatter der Minorität Abg. Dr. Rehbauer einiges zur Motivirung der Anträge angeführt, ergreift das Wort

Abg. Schindler: Was man verlangt, ist nicht Erweiterung der Wehrpflicht, sondern Beschränkung des Verfassungsrechtes. Des langen Habers müde, wird uns von der Regierungsbank eine Proposition gemacht zu einem modus vivendi für 10 Jahre, und die erste Bedingung ist, daß wir die parlamentarischen Waffen strecken für 10 Jahre in ihrer gesunden, unbeschränkten Ausübung. Erlauben Sie mir einen kleinen Blick auf das Kriegshandwerk in Europa.

Das Militär allein nimmt in Europa 74.17 Percent des gesammten Bedarfes für die Staaten in Anspruch, und für das Volk, für den Handel und Verkehr, für Schule und Erziehung, für die Rechtspflege bleiben nicht mehr als 25.3 Percent. Doch habe ich zu erklären, daß ich nicht in allen Punkten mit den Anträgen der Minorität einverstanden bin. Ich habe keine so übermäßige Furcht vor der übermäßigen Kriegszustärke. Sie ist ohnedies beschränkt durch die Situation, durch das vorhandene Material und durch tausend andere Dinge. Und dann, wenn das Vaterland das Aufgebot des Heeres fordert, wer wollte da ein Hinderniß in den Weg stellen? Nicht gegen die Kriegszustärke, sondern gegen den Präsenzstand im Frieden werde ich mich wenden, da wird mit wenig Mitteln mehr nutzlos hinausgeworfen. Nicht gegen die Kriegslust spreche ich, nur gegen die Militärlust im Frieden, die immer tausend technische Ansreden für sich hat, für die dem Laiken die Kritik fehlt.

Der parlamentarische Credit müsse unter allen Umständen gewahrt werden und er gebe zu bedenken, daß die wichtigsten, die eigentlichen brennenden Fragen den Delegationen vorbehalten sind, und nur auf Umwegen dem Volke weniger an einem großen mächtigen Oesterreich, als irgend Jemandem im Staate, sei er, wer er wolle? (Laute Zurufe.) Warum denn dem Parlamente gar kein Vertrauen schenken, warum werde denn nicht die Wehrfrage nach dem Spruche: „Viribus unitis“ behandelt? (Beifall.)

Kedner ergeht sich in einer Kritik der gestrigen Rede des Ministers Dr. Berger über die politische Situation; hätte man sich denn nach den bisherigen Erfahrungen gar so sehr von einem reactionären Ministerium zu fürchten? werden etwa die Erzbischöfe von Dimity und

Prag Minister werden? Es sei schon dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen; der Ausgleich mit Ungarn gleiche einem bodenlosen Sack, der nicht genug gefüllt werden könne, und er b-dauere, daß unter den Händen, die diesen Sack hochhalten, auch jene cisleithanischer Staatsmänner sich befinden (Zurufe); Redner wünsche, daß das Haus endlich einmal sich aufraffe und Nein! sage, sonst werden die Ungarn noch unsere Befehlsgeber; statt uns von anderen immer eine Zwangslage schaffen zu lassen, auf die man uns dann hinweist, schaffen wir uns lieber selbst eine solche und machen ihr dann ein Ende. Wenn es gestern hieß, das Ausland sei befriedigt über unsere Zustände, so müsse er sagen, das Ausland könne glauben, was es wolle, wir selbst wissen am besten, wie wir uns befinden.

Redner geht dann auf die Haltung der Minister über und sagt: Eine lange Zeit haben die Minister mit uns gekämpft und er würdige deren Verdienste, allein bei dem Ruhme, das Concordat durchlöcher zu haben, habe man noch kein Recht zu einem Antrage, der gegen die Verfassung gerichtet ist. Si vis pacem, para bellum, hieß es gestern; allein bei den Römern führte man erst zur Zeit des Verfalls des Reiches die stehenden Heere ein. Ein solches Wehrgesetz wie das vorliegende hätte uns auch ein anderes Ministerium ohne den Ausgleich mit Ungarn gebracht, und das Bürgerministerium habe den traurigen Ruhm, dem Reiche die meisten Soldaten geliefert zu haben; zugleich aber zwei der wichtigsten Verfassungsrechte auf die Dauer von zehn Jahren beseitigt zu haben; er empfehle daher den Antrag der Minorität, denn dieser erhalte das Reich wehrhaft und zugleich zahlhaft. (Lauter Beifall.) Redner fügt noch bei, er sei übrigens dagegen, daß die Truppenbewilligung für sechs Jahre zu gelten habe, er (Redner) stimme nicht einmal für eine Stunde. Der von dem Redner gestellte Antrag geht dahin, der Normalstand des Heeres sei auf höchstens 200.000 Mann zu fixieren, ungerechnet die einjährigen Freiwilligen.

Abg. Freiberger v. B. u. s. t.: Ich habe mich verpflichtet gefühlt, theils — wie ich selbst erklärte, — als entschiedener Anhänger des Ministeriums, und andertheils als Minister des Außern, was ich zwar in diesem Saale nicht sein soll, aber doch nicht hindern kann, daß ich es anderwärts bin, zu bestätigen, daß, wenn das Ministerium die Lage, die es nicht verantworten zu können glaubt, in gewissen Fällen als eine solche bezeichnet und bestätigt, dieselbe wirklich eine ernste ist und die Aufmerksamkeit und Beachtung des hohen Hauses im vollen Maße verdient. Es hat der geehrte Minister des Innern gestern das ausführlicher beleuchtet, warum sehr ernste und störende Verhältnisse eintreten würden, falls das Gesetz jetzt nicht zur Erledigung käme, weil da eine Verzögerung entstehen würde, welche einestheils ein notwendiges Gesetz mit Rücksicht auf die andere Reichshälfte in Frage stellen kann, und andertheils auch Ereignisse, die ich selbst sehr gerne in weite Ferne gerückt zu sehen wünsche und hoffe, die aber doch plötzlich eintreten können, uns dann in einem Zustande finden würden, wo eben von einer Vorbereitung keine Rede sein könnte. Nachdem ich in dieser Weise also die Auffassung des Ministeriums bestätigt habe, habe ich ausgesprochen, wie ich es begreife, daß das Ministerium die Cabinetsfrage stelle, und ich habe gesagt, man möge nicht diese Eventualität mit anderen Worten: den Rücktritt des Ministeriums, herankommen lassen.

Ich habe gesagt, daß durch Annahme des Gesetzes eine große Bürgschaft gegeben werde für eine ruhige, friedliche und fortschreitende Entwicklung unseres Verfassungslebens, und darauf hingewiesen, daß im gegenwärtigen Falle Erschütterungen zu erwarten seien. Wenn nun der geehrte Herr Abgeordnete Schindler der Meinung sein sollte, daß der Rücktritt des Ministeriums in dem Zustand einer ruhigen, friedlichen und fortschreitenden Entwicklung keine Erschütterung herbeiführen würde, dann, scheint mir, wäre es besser gewesen, er hätte diese Meinung der Kammer offen dargelegt, anstatt zu versuchen zu geben, daß ich etwas gesagt oder gemeint habe, was mir gar nicht in den Sinn gekommen ist, zu denken, nämlich, daß in diesem Falle Verfassungsverletzungen und Staatsstreich in Aussicht stehen. Auch der geehrte Berichterstatter der Minorität hat mich so verstanden, als hätte ich gesagt, es werde die Verfassung durch die erhöhte Armeestärke oder das Wehrgesetz gefährdet. Das hatte ich eben nicht gesagt, sondern ich hatte darauf hingewiesen, daß eine Sicherung des friedlichen, ruhigen Fortschreitens in unserem Verfassungsleben durch die Erledigung dieses Gesetzes und durch die Vermeidung des Conflictes erreicht würde. Es ist auch von dem geehrten Abgeordneten Dr. Rechbauer wiederholt zur Bekämpfung des Kriegesstandes von 800.000 Mann darauf hingewiesen worden, daß zwischen dieser Anforderung und den friedlichen Erklärungen der Regierung kein richtiges Verhältniß bestehe. Allerdings wird uns damit immer ein Dilemma gestellt, welches ganz evident erscheint und welchem man nicht recht entkommen zu können scheint: nämlich man sagt, wenn von Seite der Regierung gesagt wird: „Ich brauche eine starke Armee, denn ich kann sehr bald in den Fall kommen, bei einem Kriege mich zu betheiligen — also willst Du den Krieg machen und treibst kriegerische Politik u. s. w.“, oder man sagt: „Ich will den Krieg auf jede Weise vermeiden — also brauchst du keine Armee.“ Das scheint

auf den ersten Anblick so zu sein, aber in der Mitte liegt die Wahrheit. Gerade in einem aufrichtigen Defensivsysteme, mittelst welchem man die Kriegsereignisse zu vermeiden beabsichtigt, liegt die Nothwendigkeit einer eventuell bedeutenden Kriegesstärke. Von Bedrohungen, die von unserer Seite ausgehen können, ist eben gar keine Rede, aber wir müssen es eben nicht darauf ankommen lassen, daß von anderer Seite Bedrohungen gegen uns kommen. Es wird immer darauf hingewiesen: „Ja in Ungarn ist das geschehen, jetzt müssen wir das auch thun.“ Ich meines Theils kann nun eben in dem Botum des ungarischen Reichstages über das Wehrgesetz nicht etwas erkennen, was uns nachtheilig ist; aber so viel steht einmal fest, daß wir die Respectabilität unserer Stellung nach Außen schwächen und die Leichtigkeit der Bedrohungen vermehren, wenn wir den Kriegesstand, der dort votirt wurde, hier herabsetzen.

Das ist so einfach und in die Augen springend, daß ich glaube, darüber kein Wort verlieren zu sollen. Zimmer habe ich, und auch heute wieder, von dem Dualismus gehört; der verehrte Sprecher nannte das eine Arznei, die einem immer vorgelegt wird. Ja, wenn ich einmal bei diesem Bilde stehen bleiben soll, so kommt es mir vor, als wenn jemand eine Pille schlucken soll. Es gab Zeiten, wo etwas Schmachhafteres genossen werden konnte, als diese Pillen, und ich weiß nicht, ob Diejenigen, welche jetzt den Dualismus zum Gegenstand fortwährender Klagen und Beschwerden machen, nicht in der Lage waren, dieses schmachhaftere Gericht vorsetzen zu machen, als es noch Zeit war. Nun sagt man freilich, dieser Dualismus, da kann Europa unmöglich daran einen Gegenstand der Anerkennung und Bewunderung sehen. Das Ausland hat sich mit Ungarn, mit unserem Verhältnisse zu Ungarn sehr lange Zeit beschäftigt und wir haben die Folgen davon sehr zu verspüren gehabt. Vielleicht hat man am Dualismus keinen großen Gefallen gefunden, am Separatismus um so mehr, und das eben gibt uns jetzt im Auslande einen größeren Halt, daß man durch den Dualismus dem Separatismus und der Separation die Wege verlegt hat.

Vizepräsident Ziemliński: Wir sind nicht so glücklich, wie die Herren von der anderen Seite des Hauses, daß sie, mögen sie nun für die Regierung stimmen oder gegen dieselbe, ob sie die Regierung bekämpfen oder unterstützen, nie beargewöhnt werden und man ihnen nie Hintergedanken in die Schuhe schiebt; wir sind nicht so glücklich. Mögen wir schweigen oder reden, mögen wir so oder so stimmen, man beargewöhnt uns immer, man sagt, daß wir Hintergedanken haben. (Rufe rechts: So ist es!) Das finde ich übrigens erklärlich. Die Länder, welche durch die Herren, die jenseits sitzen, vertreten sind, bilden den Stock der Monarchie; wir aber, wir sind das jüngste Anhängsel der Monarchie und ein unfreiwilliges Anhängsel. (Diese Rede, die jedoch auf der Galerie nicht ganz verständlich ist, wird von wiederholten lauten Beifallsrufen unterbrochen; zum Schluß ruft Redner denen, welche für die Minorität sind, zu: Gebt Acht, daß Euch nicht auch das widerfähre, was uns widerfahren ist!) (Beifall.) (Auch um diesen Sprecher gruppieren sich fast alle Mitglieder des Centrums und der Linken.)

Schluß der Sitzung halb 3 Uhr. Fortsetzung der Debatte um 6 Uhr Abends.

Oesterreich.

Wien, 14. November. (Parlamentarische Reform. — Dementi.) Wie die „N. Fr. Pr.“ vernimmt, ist die Regierung bereits cräftlich damit beschäftigt, einen Gesetzentwurf auszuarbeiten, nicht bloß behufs Einführung facultativer Reichsrathswahlen, wonach diese nur in jenen Ländern würden eingeführt werden, deren Landesvertretungen es wünschen, sondern auch behufs Verstärkung der Zahl der Mitglieder des Abgeordnetenhauses. — Die „W. Abdpst.“ bringt folgendes Dementi: „Wir sind ermächtigt, die von dem „Oesterr. Volksfreund“ in der gestrigen Nummer gebrachte Meldung über das Resultat einer neulich abgehaltenen Ministerrathssitzung, die sich mit dem Freimaurer-Orden beschäftigte, für unrichtig zu erklären.“

Wien, 15. Nov. (Zu den rumänischen Rüstungen.) Ein Kaufmann in Wien Namens W. erhielt ein Privilegium auf die Erfindung, Vorderladungs-Gewehre in Hinterlader umzugestalten. Dieser Kaufmann ist nun gegen die Firma A. und Comp. wegen Privilegiums-Eingriffes eingeschritten und erwirkte die Beschlagnahme der von der genannten Firma und deren Subcontractanten erzeugten Verschlußstücke. Genannte Firma hatte nämlich schon im Monate November 1867 die Lieferung von 50.000 Verschlußstücken für die k. k. rumänische Regierung zum Zwecke der Umgestaltung der Gewehre in Hinterlader übernommen. Die diesbezüglichen weiteren Verhandlungen werden beim Handelsministerium, beziehungsweise bei der u. ö. Statthalterei gepflogen. Der rumänische Kriegsminister Oberst Adrian tritt zu Gunsten des Contractanten auf, indem er erklärt, daß das fragliche Verschlußstück in dem Artillerie-Etablissement zu Bukarest verfertigt, das Modell bereits im Monat November 1867 in den Händen des H. hinterlegt worden sei und daß er kein anderes Patent anerkenne,

als jenes, welches mit specieller Ermächtigung der rumänischen Regierung erwirkt worden ist. Im Verlauf der Verhandlung wurde sogar die Behauptung aufgestellt, daß die Pläne und Zeichnungen vom gemessenen Director des rumänischen Artillerie-Etablissements ausgeliefert wurden. Sei es nun wie es wolle — so viel ergab die Untersuchung, daß die rumänische Regierung rüstet.

Locales.

— (Eine neue slovenische Fibel) ist im Wiener k. k. Schulbücherverlage für die erste Classe rein slovenischer Volksschulen erschienen. Dieselbe ist bestimmt, an die Stelle des bisbetigen „Abecednik za slovenske šole“ zu treten. Die Einführung dieses sehr praktischen und methodisch eingerichteten Schulbuches in Krain, Steiermark, Kärnten und dem Kärntenlande wurde vom hohen k. k. Unterrichtsministerium bereits angeordnet. Die Verfasser dieser neuen Fibel sind Andreas Praprotnik und Matthäus Močnik, Lehrer an der hiesigen städtischen Knabenhauptschule zu St. Jakob.

— (Träber als Viehfutter.) Die Brauansatz, welche nun bei der eingetretenen kälteren Temperatur zur Erzeugung der Lager- und Märzen-Biere in der Koster'schen Brauerei begonnen hat, sichert durch die täglichen Gebräue den Viehzüchtern und Landwirthen den steten Bezug der Träber. Wie sehr dieses anerkannt billige Viehfutter auch von den Grundbesitzern der Umgebung Laibachs benützt wird, beweist der Umstand, daß seit dem kurzen Bestande dieser Brauerei über 7000 Centner Träber von den Landwirthen der Umgebung unserer Stadt allein gekauft und bezogen wurden.

Die Monatsversammlung des Museal- und historischen Vereins vom 14. November d. J.

wurde von Vereinsmitgliedern und Gästen zahlreich besucht und durch die Gegenwart des Herrn Landespräsidenten Konrad von Eysfeld beehrt. In Abwesenheit des durch Verzugschäfte am Erscheinen verhinderten Vereinsobmannes Dr. v. Lehmann eröffnete der Vereinschriftführer Deschmann die Sitzung mit einer kurzen Ansprache, worauf er zur Vorweisung und Erklärung einiger dem Museum in jüngster Zeit zugewandenen Gegenstände von antiquarischem und naturhistorischem Interesse überging.

Von den ersteren sind für die vaterländische Geschichte von Wichtigkeit die aus jener Zeit, da man die Bearbeitung des Eisens noch nicht kannte, stammenden, vom Herrn Landtagsabgeordneten Victor v. Langer auf dem Lubenberge nächst Töplitz gesammelten Instrumente aus Kupfer und Bronze, die man als Ieltische zu bezeichnen pflegt. Der Lubenberg trägt am südlichen Ende seines Berglammes eine St. Veitkirche, welchem Heiligen nach den in andern Ländern gemachten antiquarischen Funden meist an solchen Stellen Kirchen gebaut wurden, wo früher heidnische Opferstätten, und zwar meist jene des Svantevid standen; an seinem nördlichen Abhange befindet sich eine künstlich in Felsen gearbeitete Wölbung, wo nach der Sage des Landvolkes einst Heiden gelebt haben sollen. Antiquarische Funde von diesem Berge waren bisher nicht bekannt, erst im heurigen Sommer fanden Hirtenstruben an abgeschwemmten Stellen des gegen die Gurl in der Richtung nach Zurlendorf abfallenden Bergabhanges Klumpen von reinem, mit grüner Patina überzogenen und stellenweise mit dünnen Drusen von Rothkupfererz bedeckten Kupfermetall, das an seiner Oberfläche stellenweise noch die Eindrücke schneidender Instrumente trägt, mit denen es bearbeitet wurde. Auch die übrigen daselbst gemachten Funde, bestehend aus sogenannten Kelten, d. i. meißelartigen Instrumenten von 4 bis 5 Zoll Länge und 2 Zoll Breite, mit einer verticalen Oeffnung am oberen Ende zur Aufnahme des Holzstieles, mehreren Lanzenspitzen, Bruchstücken von scheidelförmigen Messern und Schwertspitzen, Zierathen, Heftnadeln, nebst einer großen Menge von Kupfermaterial deuten darauf hin, daß daselbst in der Vorzeit eine Kupferschmelze und Kupferwerkstätte bestanden habe. Durch diesen wichtigen Fund, der noch weiter zu verfolgen wäre, ist zu den bisher bekannt gewordenen Orten in Krain, wo man keltische Alterthümer gefunden, nämlich Moräutsch nächst Thurn bei Galtenstein und Bir bei Sittich, wo noch die Heidengräber (gomile) keltischen Ursprunges stehen die wichtigsten, eine neue Fundstätte hinzugekommen. In Oberkrain scheinen die ältesten Bergbaue von den Kelten betrieben worden zu sein, so z. B. dürfte das Heidenloch an dem südlichen Abhange der Velschitz bei Zauerburg ebenfalls aus jener Epoche stammen.

An neuen Beiträgen zur Geschichte Aemona's in der Römerzeit waren dem Museum durch die Güte der Herren Tauer, Gnaiz und Peter Tomau mehrere beim Baue des Tauer'schen Hauses gegenüber dem Civilspitale ausgegrabene Antiquitäten eingesendet worden. Die zahlreichen Särge daselbst, meist aus großen Ziegelplatten zusammengestellt, deuten auf eine ausgedehnte Begräbnisstätte, auf die man schon früher beim Baue der weiter nördlich gelegenen Häuser und der Eisenbahn gestoßen war. Unter den Särgen fand sich auch ein bleierner, in dessen Platten noch starke eiserne Nägel steckten, mittelst deren jene an dicke Holzbohlen angeschlagen waren. Die übrigen ausgegrabenen Gegenstände waren thönernerne Gefäße von verschiedener Form und Größe, Thronenfläschchen, gläserne Gefäße, Bronzegegenstände, ein kleiner Schleifstein, ein Ziegelfragment mit der Aufschrift: Severi u. a. m. Die Ausgrabungen geben auch Aufschluß über die Steinarten der Umgebung, welche die Römer für technische Zwecke verwendeten. Mehrere bearbeitete Steinplatten gehören dem dünngeschichteten schwarzen Kalle an (Guttensteinerschichten), der hinter Gleinitz bricht, daher jener Steinbruch schon zu Römerzeiten bestanden, wie das auch durch antike Funde nächst Gleinitz constatirt ist; es fand sich auch eine Steinplatte aus grünem Ottofersteine vor, der in ganz Oberkrain als Gestein bei

Thüren und Fenstern in Verwendung kommt und schon den alten Römern bekannt war.

Weiters theilte Deschmann ein Schreiben des nun in Wien domicilirenden Professors Petrucci mit, worin dieser die römische Inschrift eines Säulenkopfes deutet, welcher bei Oberlaibach gefunden und in einer der früheren Monatsversammlungen vom Herrn Jelouschegg dem Museum übergeben worden war.

Sodann wurden folgende naturhistorische Gegenstände vom Vortragenden vorgewiesen: Eier und Cocons des japanischen Eichenspinners Yama Mai nebst einer abgesponnenen Seidensträhne des Raupengepinnstes, eingeschendet vom Gutsbesitzer Nach in Slatenegg nächst Rudolfswerth, der sich um die Aufzucht dieser Raupe sehr verdient gemacht hat; ein schönes Exemplar einer alten Lachmöve (Larus ridibundus), die bei Egg ob Podpeisch von Herrn Ruß erlegt wurde und durch die gefällige Vermittlung des Herrn Dr. Uranitsch dem Museum zukam.

Hierauf zeigte Gymnasialsupplent Zajec eine Suite von ihm gesammelter tertiärer Versteinerungen aus der Umgebung von Dolina nächst Mokris in Unterkrain vor, woran er einige Bemerkungen bezüglich der dortigen geognostischen Verhältnisse knüpfte. Die neogenen Schichten daselbst wurden von dem tertiären Meere abgelagert, das aus dem großen ungarischen Becken mittelst einer Bucht bis über St. Bartelma nach Krain hinein sich erstreckte.

Professor Dr. Valenta legte das vor kurzem erschienene Jahrbuch des österreichischen Alpenvereines in Wien vor, unter Hinweisung auf die jüngsten Veröffentlichungen des italienischen Alpenklubs in Turin, die an typographischer Ausstattung dem ersteren weit nachstehen; ein Vorzug der letzteren besteht jedoch darin, daß in sehr praktischer Weise die nach Photographien vielfältigen Portraits der verlässlichsten Führer in den savoyischen Hochalpen demselben beigegeben sind; weiter bemerkte Professor Valenta, daß auch die Italiener dem Grundfasse huldigen, die Wissenschaft geht vor der Nationalität, indem in dem besagten italienischen Jahreshefte sämtliche Höhenmessungen, die ein deutscher Naturforscher, der hiesige Berghauptmann Trinker, im Vellunessischen vorgenommen, angeführt erscheinen.

Berghauptmann Trinker besprach die äußerst mühevollen und kühnen Alpenforschungen des österreichischen Officiers Julius Payer in der Gruppe der Dreier Alpen. Sie sind in Petermann's geographischen Mittheilungen erschienen und es ist kein gering anzuschlagendes Verdienst des Leipziger Geografen, der die jüngste Polarexpedition in's Leben gerufen, auch die Er-

forschung der österreichischen Alpen durch die Unterstützung Bayer's gefördert zu haben. Es wurde ein vom letzteren auf dem höchsten österreichischen Alpengipfel, der 12356 Fuß hoher Ortlerpizze, abgeschlagener Kalk vorgewiesen. Zugleich übergab der Vortragende als Geschenk des Herrn Berghauptmanns Weinek in Cilli dem Museum einige schönen Mineralstufen: Tertiäre Schwarzkohle von Weitenstein in Unterkrain, Gelbleierz von Bleiberg in ausgebildeten Pyramiden kristallin, Schörl in Perlglimmer von Unterdranburg, Kieselsalmee von Bleiberg.

Zum Schlusse legte Herr Gendarmerie-Oberstlieutenant Fr. v. Semedkovsky mehrere getrocknete Exemplare der von ihm auf der Kühweger Alpe gesammelten, bisher nur von zwei Standorten in Kärnten bekannt gewordenen seltenen Pflanze Wulfenia carinthiaca vor, zugleich übergab er für das Museum ein Stück Hauptnit vom Gebirge Ditro an der östlichen Grenze Siebenbürgens.

Neueste Post.

Paris, 14. November. Der „Standard“ sagt, indem er die Angaben des „Gaulois“ zurückweist: Die Regierung habe keinerlei Complot entdeckt. Die Voraussetzungen des „Gaulois“ bezüglich des allgemeinen Sicherheitsgesetzes seien gleichfalls unrichtig. Die discretionaryären Maßregeln, welche durch das Attentat Drisini veranlaßt wurden, seien ein für allemal aufgehoben worden. Die Regierung sinne weder auf Reaction noch auf Gewaltmaßregeln; die bestehenden Gesetze, mit Festigkeit ausgeführt, seien vollkommen ausreichend.

Paris, 14. November. Das Zuchtpolizei-Gericht hat Gaillard (Vater) und Quintin zu einer Geldstrafe von 500 Francs, Gaillard (Sohn) und Peyrouton zu einer Geldstrafe von 150 Francs und einem Monat Gefängniß, Delescluze zu 2000 Francs Geldstrafe und sechs Monaten Gefängniß, schließlich Peyrat, Challemel und Duret zu je 2000 Francs Geldstrafe verurtheilt.

Paris, 15. November. Das „Droit“ meldet, daß gegen den „Gaulois“ wegen der in seinem Freitags-Artikel verbreiteten falschen Nachricht, welche geeignet ist, die öffentliche Ruhe zu stören, eine Untersuchung angeordnet wurde. — Baron James von Rothschild ist heute Morgens gestorben.

Telegraphische Wechselcourse.

5perc. Metalliques 58.10. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 58.90. — 5perc. National-Anlehen 63.65. — 1860er Staatsanlehen 57.60. — Bankactien 829. — Creditactien 222.80. — London 116.70. — Silber 115. — R. 1 Ducaten 5.51.

Das Postdampfschiff „Westphalia“, Capitän Trautmann, welches am 28. October von Hamburg abgegangen ist, ist am 9. d. M. wohlbehalten in N.w.-York angekommen.

Das Postdampfschiff „Germania“, Capitän Schwensen, ging am 11. November von Hamburg via Southampton nach N.w.-York ab.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Laibacher Geschäftsbericht vom 15. November.

Das Getreidegeschäft verlief in der vergangenen Woche ebenfalls ziemlich ruhig und hielten sich die Preise fast auf dem Stande der Vorwoche. — Der Umsatz mochte zwischen 5- bis 6000 Mezen Weizen betragen haben.

Weizen ungar. 83-84 Pfd. fl. 4.50-4.60, 85-86 Pfd. 4.80-4.90, 87-88 Pfd. fl. 5.20-5.30, spitzbrandiger 84-85 Pfd. Qualität, 88 Pfd. zugewogen, fl. 4.70-4.80, heimische Waare fl. 4.20-4.40.

Korn ungar 78-79 Pfd. fl. 3.50-3.60, heimisches fl. 3.30 bis fl. 3.40.

Gerste ungar. Bränwaare 73-74 Pfd. fl. 3.50-3.60, 75- bis 76 Pfd. fl. 3.70-3.75, Futtergerste nach Qualität fl. 2.50 bis fl. 2.80, heimische 72-73 Pfd. fl. 3.40.

Hafer ungar. 47-48 Pfd. fl. 2.10, heimische Gebirgswaare 48-49 Pfd. fl. 2.10, Morasthafer 35-40 Pfd., pr. Mezen zugewogen der Centner fl. 3.50-3.60.

Haide jährige ungar. 66-67 Pfd. fl. 2.60-2.70, neue heimische im Gewichte zwischen 65-69 Pfd. von fl. 2.75-3.10. Mais jähriger Banater 81-82 Pfd. fl. 3.20, Cinquantin 85-86 Pfd. fl. 3.30, neue heimische Waare 80-81 Pfd. fl. 2.75 bis fl. 2.80, neuer ungar. 82-83 Pfd. fl. 3.

Börsenbericht.

Wien, 14. November. Die Börse verlief, im allgemeinen genommen, in matter Haltung. Wenige Papiergattungen schlossen zwar etwas höher als gestern, konnten jedoch die Eröffnungscourse nicht behaupten. Devisen und Valuten blieben billiger angeboten. Geld flüssig. Umsatz mäßig.

Table with columns: A. des Staates (für 100 fl.), B. der Kronländer (für 100 fl.), Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg. Sub-columns: Gr.-Entf., Oblig., zu 5%, 8%, 8.5%, 87.

Table with columns: Geld Waare, Nationalbank, Kaiser Ferdinands-Nordbahn, Kredit-Anstalt zu 200 fl. ö. W., R. d. Escom.-Ges. zu 500 fl. ö. W., Staats-Eisenb.-Ges. zu 200 fl. ö. W., oder 500 Fr., Kais. Eis. Bahn zu 200 fl. ö. W., Südb.-nordb. Ver.-B. 200, St.-St.-L.-ven. u. z.-t. E. 200 fl., ö. W. oder 500 Fr.

Table with columns: Geld Waare, Nationalbank auf verlosbar zu 5%, Nationalb. auf ö. W. verlosch. 5%, Ung. Bod.-Cred.-Anst. zu 5%, Allg. öst. Boden-Credit-Anstalt verlosbar zu 5% in Silber, dto. in 33 Z. rüdz. zu 5pCt. in ö. W., Uefe (pr. Stk.), Cred.-A. f. S. u. G. 100 fl. ö. W., Don.-Dampfsch.-G. 100 fl. ö. W., Stadtgen. Dfen 40, Esterhazy zu 40 fl. ö. W., Salin 40.

Table with columns: Geld Waare, Wechsel (3 Mon.), Augsburg für 100 fl. südd. W., Frankfurt a.M. 100 fl. detto, Hamburg für 100 Mark Banco, London für 10 Pf. Sterling, Paris für 100 Francs, Cours der Geldsorten, R. Münz-Ducaten, Napoleonsd'or, Russ. Imperials, Vereinsthaler, Silber, Krainische Grundrenten-Obligationen, Präm. datuotirung: 86.50 Geld, 90 Waare.

Leinsaat Herbstwaare fl. 7-7.10, Sommerwaare 40 bis 60 fr., je nach Qualität billiger. Leinöl bei sehr schwachen Zufuhren fl. 23'--24 in ersten Kosten; fl. 26 1/2 inclusive Faß, Coffa 2 pCt. Sconto. Honig hat ebenfalls die alten Preise; mit fl. 15 ohne Faß ist schöne Glatwaare angeboten, ganz lichte Sorte gilt 50 fr. mehr. Honig ist nach Qualität zwischen fl. 15-16. Zwetschen gelten fl. 4 und auch darunter in ersten Kosten; schönste prima Waare notirt man ab Bahnhof Steinbrück ohne Faß fl. 4 1/4; der hiesige Preis für gepackte Waare ist zwischen fl. 5 und fl. 5 1/4. Birnen in schöner Waare unverpackt fl. 3 1/2-3 3/4, Äpfel fl. 6-6 1/4, offene Körbe fl. 5-5 1/4. Kammel fest fl. 23. Tischlerleim fehlt fast gänzlich, Preis nominell fl. 23 1/2 bis fl. 25. Knoppern je nach Qualität zwischen fl. 10 1/2-12. Pottasche hochprima fl. 15, leichtere fl. 14. Fijolen ist fast nur eine Sorte, nämlich rothe, begehrt; die Nachfrage um diese Cerealie ist seit fast 14 Tagen eine lebhaftere, da noch diesen Monat ein Schiff mit dieser Sorte am Bord im Triester Hafen klar gemacht wird; für schöne, lichte, egale Waare bewilligt man bereits fl. 5; denselben Preis halten prima Coofs; grüne halten circa fl. 4.75-4.80, rein gelbe fl. 4.60, gemischte je nach hübschem Farbenfortiment fl. 4.10-4.25. Hirse neue pr. Mezen fl. 2.50. Hirsebrein fl. 4.50.

Rudolfswerth, 16. November. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte, wie folgt:

Table with columns: Weizen per Mezen, Korn, Gerste, Hafer, Halbfucht, Heiden, Hirse, Kukuruz, Erdäpfel, Linfen, Erbsen, Fijolen, Rindschmalz pr. Pfd., Schweinschmalz, Speck, frisch, Speck, geräuchert, Pfd. Sub-columns: fl. fr., Butter pr. Pfund, Eier pr. Stk., Milch pr. Maß, Rindfleisch pr. Pfd., Kalbfleisch, Schweinefleisch, Schöpfenfleisch, Hühner pr. Stk., Tauben, Hen pr. Centner, Stroh, Holz, hartes, pr. Rst., weiches, Wein, rother, pr. Eimer, weißer.

Angelommene Fremde.

Am 15. November.

Elefant. Die Herren: Prister, Tedeschi und Pintrich, von Triest. — Prister, Stern und Piller, Kaufl., von Agram. — Dr. Pogozhnik; Tandler, Agent; Moses, Handelsm.; Dr. Hoger und Schwarz von Wien. — Marek, Pfarrer aus Fiume. — Brestinger, Handelsm. aus Golobitz. — Sakreischel, Realitäten-Bes., aus Cilli. — Dr. Soie, Bischof, aus Zengg. — Pofial und Schwann, Weißgärber, aus Steinbrück. — Bon Kapus. — Polat, Kaufm., aus Kamisch. Stadt Wien. Die Herren: Feigel, Fabricant aus Notting. — Zwitter von Marburg. — Brobowicz von Agram. — Tomitti, Kaufm. von Berlin. — Kisser, Realitäten-Bes.; Pofal und Mahl, Lederer, von Neumarkt. — Sartori, von Steinbrück. — Zwenkel und Humar, Kaufl., von Cilli. — Florianzic, Kaufm., von Planina. — Frau Drechel aus Alexandrien. Baierischer Hof. Die Herren: Klemen, Handelsm. von Marburg. — Uregg, Privat, Cilli. — Paulic, Dachshändler, Triest.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns: November, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Laibach (in Pariser Linien auf 0° R. reducirt), Lufttemperatur nach Reaumur, Wind, Richtung des Windes, Niederschlag in Pariser Linien. Data for 16. 11. 1866.

Nachts heiter. Morgens zunehmende Bewölkung, später ganz klar. Ruhige Luft. Abendroth. Das Tagesmittel der Wärme - 1.9° um 4.8° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

5 fl. Belohnung.

Am gestrigen Markttag wurde einer Wäscherin ein Bund gewaschene Bett- und Leibwäsche gestohlen. Selbe war theils mit F. M. F. und J. F. gezeichnet. Demjenigen 5 fl. Belohnung, der hierüber beim hiesigen Magistrat eine genügende Auskunft zur Wiedererlangung geben kann.